Nummer 56
15. Juli 1917

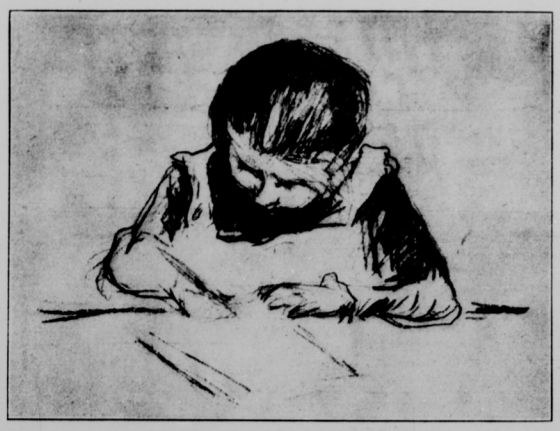
Zeitbilder

Beilage zur Vossischen Zeitung

VON DER ARRASFRONT

Ausruhende Reserven in den Grabenlöchern auf dem Schlachtfelde vor Arras.

Ph. v. Paula



Liebermanns Tochter bei den Schularbeiten.

Aus
LIEBERMANNS HÄUSLICHKEIT

Bisher unveröffentlichte Zeichnungen des Meisters aus dem im Verlag Paul Cassirer erscheinenden Werke „Liebermann zu Hause" von Julius Elias

Liebermanns Tochter mit einem Bilderbuch.

LIEBERMANN IN DER ANEKDOTE

Zu seinem 70. Geburtstag

Unsere Zeit gefällt sich in einer gewissen Mißachtung der Anekdote. Vielleicht ist das eine Reaktion auf jene frühere Zeit, die ihr psychologisches Wissen gewissermaßen vollständig mit der Anekdote bestritt und jedes Seelenleben und Erleben letzten Endes auf eine Pointe hinausführte. Die Gefahr, die in der Anekdote liegt, wurde dabei klar, daß nämlich der Inhaltsgehalt eines kurzen Erlebnisses sozusagen leicht zu einer ewigen Pose wird, die den Helden monumental und unabänderlich für Mitwelt und Nachwelt festhalten möchte. Gewisse Menschen werden Tizian immer in dem Augenblicke sehen, in dem ihm Karl der Fünfte den Pinsel aufgehoben haben soll, werden von Goya nicht viel mehr wissen, als daß er in der höchsten künstlerischen Exzitation alle Instrumente wegwarf und mit den Händen auf die Leinwand losging, und werden bei Nennung Luca Signorellis sofort in den Ruf ausbrechen: „Aha, das war der Maler, der seinen Sohn auf dem Totenlager malte!" —

Wenn sich daher die Künstler so eifrig gegen die Anekdote wehren, so wehren sie sich mit Recht dagegen, daß für die Nachwelt die Anekdote an die Stelle ihres Werkes tritt, das eben ihre eigentliche und wesentliche, ihre zeitlose Sprache ist. Für den Zeitgenossen aber, der zum Werke eines Künstlers noch nicht den die Objektivität ermöglichenden Abstand zeitlicher Entfernung gewonnen hat, ist die Anekdote eine ungemein wichtige, an psychologischer Eindringlichkeit gar nicht zu ersetzende Erleichterung der Verständigung. Gerade der Zusammenklang des der Zeit Gehörenden mit dem individuell Ewigen des Künstlers gewinnt in ihr einen spontanen und, weil ja nicht vorbereitet, naiven Ausdruck, der Künstler und Genießer einander im Interesse des Werkes näher bringt.

Nicht umsonst gibt es gerade über Max Liebermann so viel Anekdoten, daß man — in Berlin wenigstens — beinahe jede Woche eine neue hören kann. Die merkwürdig starke persönliche Vertrautheit, der warme seelische Konnex, der zwischen Liebermann, einem ausgesprochen sachlichen Ausdeuter seiner Zeit und dieser Zeit besteht, kann nicht anders: er muß sich in Anekdoten entladen. Ein großer Teil dieser Anekdoten wird nach hundert, vielleicht schon nach fünfzig Jahren vollkommen unverständlich sein, weil eben die Zeit gewechselt haben wird, ein kleinerer Teil aber wird wesentlich und wertvoll für alle bleiben, die auch in der Anekdote einen Weg zu schätzen wissen, um zum Kern des Künstlers zu gelangen.

Die früheste Anekdote, die es von Liebermann überhaupt gibt, ist schon charakteristisch für seine Kunst, obgleich sie mit ihr noch nicht das Geringste zu tun hat, und zeigt im Rahmen eines Aphorismus gewissermaßen den ganzen Menschen. Worin besteht Liebermanns künstlerisches Wesen? Doch wohl vor allem darin, eine gegebene Situation blitzschnell zu erfassen und ihr in malerischer Abbreviatur einen Ausdruck zu geben, der, ohne jemals die Grenze der Karrikatur zu überschreiten, oft einen unbedingt witzigen, der Sachlichkeit mit Humor gegenüberstehenden Kopf verrät. Wenn also Liebermann als neunzehnjähriger Abiturient des Friedrich-Werderschen Gymnasiums in Berlin auf die Frage, auf welchem Wege der Apostel Paulus von Rom nach Jerusalem gekommen sei, einfach „per pedes apostolorum" antwortete, so liegt darin genau die gleiche Schlagkraft, die etwa die Bilder seiner badenden Jungen geschaffen hat. Neben der Verlegenheit des Abiturienten eben auch sehr viel von der Neigung zur malerischen Abbreviatur, zum Schlagwort — das in der

Fräulein Käthe Liebermann.

Liebermanns Villa in Wannsee.

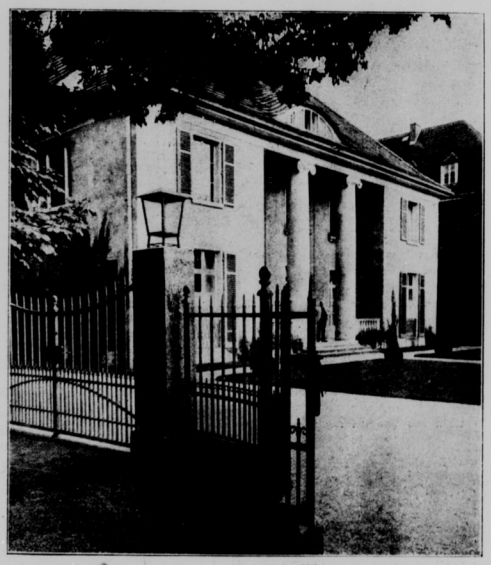
Kunst ebensogut ein Vorzug wie ein Nachteil sein kann —, und die ihm eigentümliche Abneigung gegen Umschreibungen. Daß freilich dieser offenbar ausgezeichnete Bibelkenner auf seinen Schultern den Kopf eines jungen Christus so typisch trug, daß ihn in seinen ersten Maljahren Lehrer und Mitschüler fortwährend als Modell begehrten, erscheint uns angesichts des heutigen Liebermannkopfes besonders interessant — er hat sich eben nach einer etwas anderen Richtung hin entwickelt. Aber mit einem Christuskopf auf die Dauer macht man wohl andere Bilder.

Liebermanns Verhältnis zu Menzel war sehr eigentümlicher Natur. Er selbst hat es mehrfach gestreift, vor allem in seinem ersten schriftstellerischen Versuch, dem zuerst im „Pan" und dann als eigenes Büchlein erschienenen „Degas". Da sieht er denn dieses Verhältnis mit einem lachenden und einem weinenden Auge an. Die Verehrung für den seiner eigenen Entwicklung richtunggebend gewordenen Großmeister liegt im Streit mit dem Selbstbewußtsein eines, der da ein bißchen unter Verdienst geschulmeistert worden ist. Und vergnüglich kreidet es der inzwischen selbst zum Meister gewordene dem Friedrichsmaler an, daß auf eine Generation immer wieder eine andere kommt. Die 1872 gemalten Gänserupferinnen interessierten Menzel so, daß er bat, man möge den Maler des Bildes zu ihm schicken. Als Liebermann nach Berlin kam, machte er Menzel einen Besuch und wurde mit den knurrigen Worten empfangen: „Sind Sie der Mann, der das ausgezeichnete Bild mit den alten Frauen gemalt hat?" und als Liebermann bejahte, „das sollte man Ihnen um die Ohren schlagen! Mit 50 Jahren können Sie so malen, aber nicht als junger Mensch."

Freilich hatte es Liebermann in mancher Hinsicht leichter als der ältere Meister. Schon rein materiell vor allem, wo ihn sein Vermögen unabhängig machte und ihm eine Deutlichkeit und Offenheit der Meinung erlaubte, die Menzel erst als alter Mann zu genießen vermochte. Gewiß hat diese erfrischend rücksichtslose Offenheit, die sich so gern rein berlinisch gibt, dem Maler auch mitunter geschadet. Wenn er einmal das Haus eines eingebildeten Kunstfreundes betrat und auf dessen Hauptstück an der Wand mit den Worten zusteuerte: „Wat hab'n Sie sich denn da forn Oeldruck uffgehängt?", wenn er einer Gräfin, die seine Preisnennung für ein Bild durch die Bemerkung zu ermäßigen versuchte, dafür könne sie einen Viererzug kaufen, sofort verabschiedend den Kauf dieses Viererzuges empfahl, so gewann er sich damit keine herzlichen Freunde. Aber diese Offenheit, ja Schroffheit findet auch wieder ihre natürliche Rechtfertigung in jener schönen, einem kaufmännisch zur Massenproduktion ratenden Mäzen gegebenen Ant-

Neues Selbstbildnis von Max Liebermann, der am 20. Juli den 70. Geburtstag feiert.
Veröffentlicht mit Erlaubnis von Paul Cassirer, Berlin.

Das Birkenwäldchen" im Garten der Liebermannschen Villa.



Aus Liebermanns Besitzung in Wannsee: Die Villa von der Straßenseite

Phot. v. Freyberg

Der Nationalökonom Professor Dr. Rudolf Eberstadt, der zum ordentlichen Honorarprofessor an der Universität Berlin ernannt wurde. Phot. Globus-Atelier.

Marguerite ntag in Warschau: Ein kleiner „polnischer Legionär" beim Blumenverkauf an einen Feldgrauen. Phot. Bufa.

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. August Martin, der bekannte Berliner Frauenarzt, der den 70. Geburtstag feiert. Phot. C. Freyberg.

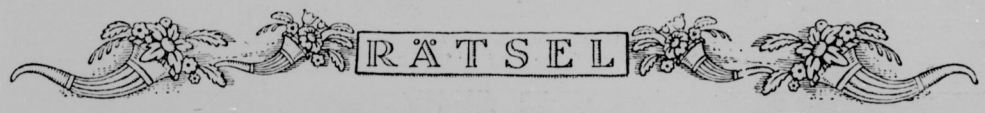
wort: „Wissen Sie, lieber Herr, ich bin nicht mit der Kunst verheiratet, ich habe ein Verhältnis mit ihr."

Die Entstehung des Baron von Bergerschen Porträts erzählt Liebermann folgendermaßen: „Eines Nachmittags kommt Baron Berger in mein Atelier, ein Mensch, drei Kopf größer als ich und so breit" — er hält die Hände meterweit auseinander —. „Ich denke, kann man denn so etwas malen? das ist ja kein Mensch, das ist ja ein Rhinozeros. In meiner Verlegenheit begann ich: Herr Baron, wir sind im Begriff Tee zu trinken. wäre es Ihnen nicht angenehm, uns Gesellschaft zu leisten? Unten fing er sogleich zu erzählen an, und wie ich ihn so dasitzen sah, kam es mir wie eine Erleuchtung: so und nicht anders ist dieser Mann zu malen. Ins Atelier zurückgekehrt, hatte ich in wenigen Augenblicken die Zeichnung fertig."

Einige jüngere Manet-begeisterte Sezessionisten hatten sich plötzlich nach Paris aufgemacht um sich an den Werken ihres Abgottes zu inspirieren. Als Liebermann davon hörte, meinte er: „Sie sollten lieber nach Gips zeichnen."

„Ich denke nie ans Malen," sagte er einmal, „außer wenn ich ein fertiges Motiv erblicke. Ich habe sogar eine gewisse Angst, daran zu denken."

Mit alledem ist Liebermann ein typischer Maler unserer Zeit und — ein typischer Berliner. Als beides wird die Anekdote helfen, ihn der Nachwelt auch menschlich plastisch zu erhalten.



Heitere Etymologie IV.

Ich hab's mal mit den Bibelleuten,
Und wen ich meine, könnt Ihr deuten,
Stellt nach und vor Ihr mit Genie
Die Silben pi, har, wal, zerie,
Sch, bringen, lanze, se und ze,
Zum Schlusse os, auch me und te.
Noch eins — der Mann, vergeßt das nicht,
Heißt wie ein Fluß und ein Gewicht.

✳

Zur rechten Zeit.

Zwei Freunde fröhnten Spiel und Sport.
Der eine ist das Rätselwort;
Der andere stoppte, offenbar
Weil — ohne Fuß — das Wort er war.

✳

Unten und oben.

Von einer Festung stammt das Wort.
Setz' Häkchen auf den ersten Teil,
Dann denkst Du an den zweiten, weil
Man das Produkt erzeugt dort.

✳

Die zärtlichen Verwandten.

Die ersten beiden weiblich sind
Und oft der Eltern liebstes Kind.
Die dritte ist ein Mann.
Das Ganze steht — sofern die Drei
Recht klug gewählt wird durch Eins-zwei —
Den Eltern trefflich an.

Nach wie vor.

Von Paul Steindal.

Des Dichterwerks sei hier gedacht,
Der Alltag hat es uns gebracht.
In das wir uns so gern versenken,
Der guten alten Zeit gedenken.

Stolz macht das Wort, verleiht uns Ruhm,
Ersetzt oft Geld und Eigentum.
Auf sein Verdienst stützt es sich leicht
Für den, der selbst nichts hat erreicht.

Ein Vorrecht ist es auch der Frau
Verleiht dem innern Auge Schau.
Wem ist des Wortes Macht beschieden,
Zu künden den ersehnten Frieden?

Die Wandlungen eines Gottes.

Er wartet das Feuer zum Weltgerichte —
Die Silben vertauscht, so bestimmt es Gewichte —
Das Inn're vertauscht — nun schreibt sie Geschichte.

Auflösung des Rätsels: „Wachstum" von PAULA DEHMEL aus Nr. 54 der „Zeitbilder": „Die Stadt"

Die zerpflückte Blüte.

Es zeugt von vaterländ'schem Sinn,
Bringt man die „Eins" zur Reichsbank hin;
Sie ist, wenn rein, von hohem Werte,
Man grub sie aus dem Schoß der Erde

Die Zwei-drei wird, kannst Du es fassen,
Gewöhnlich Lachen hinterlassen.
Sie sagt soviel wie „Sich-Bewegen",
Und bringt in reichem Maße Segen.

Im Garten lieb' ich sehr als Pflanze
— Zumal im Blütenschmuck — das Ganze

✳

Die Hausfrau.

Mein Alter kehrt so gern dort ein,
Und ich besorg' es ganz allein,
Doch kommen Gäste jetzt ins Haus,
So machen sie es mir, o Graus!

✳

Auflösungen der übrigen Rätsel aus Nr. 54 der „Zeitbilder":

Wenig aber herzlich: Wernigerode.
Für den Urlaub: Friedrichroda.
Scherz: B(regen)z.
In der Nacht: Elsterwerda.
Wozu: Pavia(n).
Sie konnten zusammen nicht kommen: Elberfeld.
Schlimmer Verlust: Halbe(r)stadt.
Leicht beleidigt: Krumm(h)übel.

Druck und Verlag von Ullstein & Co., Berlin SW. Verantwortlicher Redakteur: Karl Singer, Berlin-Mahlsdorf.